

Universitas Dorpatensis
Bibliotheca
Institui zool. pr.
№ _____

Der Hecht, sein Nutzen und Schaden.

Sobald bei uns von Fischschädlingen die Rede ist, so wird wohl immer in erster Linie der Hecht genannt, und soll auch seine Raubgier keineswegs bestritten werden; giebt es doch wenig Thiere, sei es Wasserbewohner oder zufällig in das Wasser gerathene, die in entsprechender Größe, vor seinen Angriffen geschützt sind.

Insekten und deren Larven, Krebse, fast sämtliche Fische, Amphibien, Vögel und kleine Säuger, fallen diesem Räuber zur Beute, selbst die eigenen Artgenossen werden nicht verschont. Wer Hechte aus dem Ei aufgezogen, wird zu seinem Aerger oft genug bemerkt haben, wie rasch sich die Zahl derselben, dank der Gefräßigkeit der stärkeren Geschwister, lichtet.

Daß der Hecht zuweilen sogar den Menschen anfällt, ist eine bekannte Thatsache. Wie empfindlich es ist, wenn dieser Räuber plötzlich zubeißt, hat ein Freund von mir, der während einer Bootfahrt seine Hand im Wasser hielt, selbst erfahren müssen. Zwar ließ das Thier, nachdem es seinen Irrthum und die Unmöglichkeit einer solchen Beute Herr zu werden, erkannt hatte, gleich wieder los, immerhin machten ihm die vielen, durch die scharfen Zähne verursachten Wunden noch längere Zeit recht arge Schmerzen.

Sein weites, mit einer großen Zahl nadelförmiger Zähne bewaffnetes Maul, so wie sein lebhaftes Verdauungsvermögen befähigen den Hecht ganz unverhältnißmäßig große Thiere zu verschlingen, wobei es ihn durchaus nicht stört, wenn dieselben nur theilweise in dem Magen Unterkommen finden. In solch einem Fall wird nach und nach verdaut und weiter geschlungen.

Hechte, aus deren Rachen noch der vierte Theil des verschlungenen Fisches hervorragt, werden keineswegs selten beobachtet und machen im Wasser den Eindruck, als ob sie

an beiden Körperenden mit einer Schwanzflosse versehen sind. Der Hecht sucht, wenn irgend möglich, das erfaßte Thier so zu verschlingen, daß der Kopf zuerst in den Schlund gleitet, weil dadurch weder Schuppen noch Flossenstrahlen einen Widerstand bedingen können. In umgekehrter Lage, d. h. mit der Schwanzflosse voran, habe ich trotz der vielen hundert Untersuchungen, die ich beim Hecht vorgenommen, noch nie einen Fisch in seinem Magen gefunden.*)

Mir ist es auch wiederholt geglückt den Hecht beim Fassen der Beute zu beobachten. In allen diesen Fällen wurde der Fisch von der Seite gefaßt und dann so gekehrt, daß der Kopf zuerst in den Magen glitt. Stunden lang kann der Hecht zwischen Wasserpflanzen versteckt unbeweglich in der Nähe des Ufers liegen, um dann, sobald er eine Beute erpäht, sich blitzschnell auf dieselbe zu stürzen, wobei ein sogenanntes Verpudeln, dank seiner kolossalen Geschwindigkeit, selten vorkommt. Eine lang dauernde Verfolgung führt er aber ungern aus, da er nur relativ kurze Zeit seine volle Geschwindigkeit zu entwickeln vermag und ziemlich rasch ermüdet. Wo dem Hecht reichlich Nahrung zu Gebote steht,

*) Von den vielen Magenuntersuchungen, die ich bei Hechten vorgenommen, seien hier folgende angeführt.

Hecht Nr. 1, 14^{1/2} Pfd. schwer, enthielt zwei ziemlich gleich große ca. einpfündige Bleyer — *Leuciscus rutilus* und sechs Frösche. Verdaut war nur die vordere Hälfte des einen Bleyers, der andere dagegen ganz intakt. Von den sechs Fröschen waren 3 verendet, jedoch ganz heil, einer zeigte noch etwas Leben und 2 schienen vollständig gesund, sie sprangen wenigstens, als sie in Freiheit gesetzt wurden, sehr bald munter davon; sie müssen daher, kurz vordem der Hecht in das Netz gerieth, verschluckt worden sein.

Hecht Nr. 2, 10 Pfd. schwer, enthielt nur Flußkrebse und zwar keineswegs frisch gehäutete, sondern solche mit durchaus festem Panzer. Die Krebse waren nicht mehr heil. Nach den vorhandenen ganz intakten Scheeren ließ sich die Größe der verschluckten Krebse auf ca. 10–12 cm. schätzen.

Hecht Nr. 3, 25 Pfd. schwer, enthielt einen Hecht von fünf Pfd., dessen Schwanzflosse noch aus dem Maul des großen Hechtes hervorragte. In dem fünfpfündigen befand sich ein anderthalbpfündiger Hecht, der seinerseits wiederum einen kleinen Bleyer im Magen beherbergte. Letzterer — der Bleyer — war bereits stark verdaut, wogegen die in einander geschachtelten Hechte noch ziemlich intakt waren.

Hecht Nr. 4, 9^{3/4} Pfd. schwer, war mir insofern interessant, als es das einzige Exemplar war, in dem ich einen halb- bis dreiviertelpfündigen Brachs gefunden habe. Dieser Bissen muß ihm viel Mühe bereitet haben, denn der Magen war durch denselben derart gespannt, daß man die Form des Brachs schon äußerlich erkennen konnte.

wächst er auffällig rasch, wenigstens in den ersten 5 Jahren. Ältere Exemplare scheinen langsamer an Größe zuzunehmen.

Heutzutage dürfte der Hecht dank der argen Raubfischerei nur selten Gelegenheit finden wirklich voll auszuwachsen. Das größte Exemplar, das ich während meiner Praxis zu Gesicht bekommen, wog neunundvierzig dreiviertel A, hatte eine Länge von fünf Fuß und war im Reipus gefangen. Vierzigpfündige habe ich wiederholt gesehen. Es sollen aber, wie mir absolut zuverlässige Männer versichern, vor dreißig bis vierzig Jahren selbst sechzigpfündige Hechte gefangen worden sein. Die Länge dieser Riesen läßt sich leider nicht mehr genau angeben, man taxirt sie aber annähernd auf sechs bis sieben Fuß. Wie alt solche Exemplare gewesen sein mögen, läßt sich schwer beurtheilen, da für den Hecht in dieser Beziehung keine Beobachtungen vorliegen.

Wenn es sich nun auch nicht bestreiten läßt, daß der Hecht vermöge seiner Gefräßigkeit und seiner lebhaften Verdauung unter den Fischbeständen gewaltige Verwüstungen anrichtet, so werden diese Eigenschaften selbst von Fachzeitchriften stark übertrieben. Kürzlich hatte ich Gelegenheit in dem Korrespondenzblatt für Fischzuchten folgenden Satz zu lesen: „Ein Hecht frißt und verdaut alltäglich so viel an fleischiger Nahrung als sein eigenes Körpergewicht beträgt. Auf Beobachtung beruht so ein Ausspruch sicher nicht. Wer sich wirklich eingehend mit dem Leben und Treiben dieses Fisches befaßt hat, wird aus eigener Erfahrung wissen, daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wenn auch Fische von dem halben Körpergewicht des Räubers zuweilen verschlungen werden, so braucht er selbst für diesen Bissen mehr als vierundzwanzig Stunden, da derselbe unmöglich gleichzeitig im Magen Unterkommen findet, sondern nur nach und nach verdaut werden kann. Wie soll nun das Doppelte davon in noch kürzerer Zeit bewältigt werden?“

Die Freßlust des Hechtes bleibt sich übrigens keineswegs gleich. Es wechseln gewisse Zeiten der Freßlust mit Zeiten, in denen er nichts anrührt, selbst wenn ihm die Fische vor der Nase vorbeischwimmen. Die größte Gefräßigkeit entwickelt er bei uns von Mitte Mai bis Ende Juni und dann wiederum im August und September, wogegen er im Juli träge ist und sich selten mit der Jagd befaßt. Dieses wird wohl jeder, der mit dem Angelsport, sei es Schlepp- oder Spinnangel, vertraut ist, bestätigen können.

Ob der beim Hecht immer wiederkehrende Zahnwechsel seine Freßlust beeinflusst, habe ich bisher nicht feststellen

können. Ausgeschlossen scheint mir diese Annahme nicht und wären diesbezügliche Beobachtungen immerhin von Interesse. Mit Sicherheit läßt sich das wohl nur bei Hechten, die längere Zeit hindurch in großen Hältern gehalten werden und unter ständiger Beobachtung stehen, konstatiren.

Auch in den Wintermonaten ruht der Hecht keineswegs, sondern vertilgt zu gewissen Zeiten ganz gewaltige Fischmengen. Ist er hungrig, so vergißt er oft jede Scheu, und habe ich selbst zu sehen Gelegenheit gehabt, wie ein Hecht, während er mit tausenden von anderen Fischen sich im Sack des Schleppnetzes befand, aus dem es kein Entweichen gab, noch nach einem Weißfisch schnappte und ihn verschlang.

Im März oder April, bisher der Laichreise ist der Hecht sehr wanderlustig und steigt dann oft in die entferntesten kleinen Kanäle und Rinnäle auf; mit Vorliebe treibt er sich in diesen Mnaten auf den überschwemmten Wiesen umher, was ihm, wie seiner Brut bei rapidem Zurücktreten des Wassers, nicht selten verhängnißvoll wird. Fast nach jeder Uberschwemmung finden sich in den zurückgebliebenen kleinen Tümpeln eine große Zahl kleinerer und größerer Hechte vor, die beim Eintrocknen derselben den Menschen oder verschiedenen Raubthieren zur Beute fallen. Bei weitem die meisten wissen sich aber rechtzeitig zurückzuziehen und ist der Prozentsatz derjenigen, die sich im wahren Sinn des Wortes auf das Trockene setzten, im Vergleich zur Gesamtzahl, eine verhältnißmäßig geringe.

Diese Wanderlust in den Frühjahrsmonaten trägt im allgemeinen sehr viel zu der außerordentlichen Verbreitung des Hechtes bei, der fast in jedes Gewässer einzudringen vermag, oft auf scheinbar unerklärliche Weise.

Da der Hecht recht luftbedürftig ist, so kann er keineswegs überall den Winter überdauern. In flachen, moddigen Gewässern, in denen durch die Fäulnißprozesse der Sauerstoff bald absorbiert wird, gehen die Hechte fast regelmäßig in der kalten Jahreszeit an Luftmangel ein, während manche andere Fischart, wie Schleie und Karausche, sich in denselben noch ganz gut halten. Werden in solchen Seen oder Teichen Wuhnen geschlagen, so ist es regelmäßig der Hecht, der sich zuerst zu denselben herandrängt, um nach Luft zu schnappen, wobei er jede Scheu verliert und leicht mit den Händen oder dem Käscher gefangen werden kann.

Die geschilderten Eigenschaften des Hechtes dürften manchen Leser dieser Zeilen in der Ansicht bestärken, daß

der Hecht unbedingt nach Möglichkeit auszurotten sei, um die Fischbestände unserer Wildgewässer zu schützen.

Dem ist aber keineswegs so; im Gegentheil möchte ich diesen *H a i f i s c h* d e s *S ü ß w a s s e r s* in keinem See oder größerem Fluß ganz missen, da ohne diesen unentbehrlichen Regulator selbst der nahrungsreichste See bald seine Produktivkraft erschöpfen und mit der Zeit eine ganz degenerirte Fischgeneration produziren würde. Der Hecht ist es, der unbarmherzig alle Schwächlinge vertilgt, die Ueberproduktion hindert und nur die kräftigsten und gewandtesten Exemplare, die sich seiner Verfolgung zu entziehen in der Lage sind, aufkommen läßt.

Die Gefahr einer übermäßigen Vermehrung ist dabei keineswegs sehr groß. Durch den ständigen Krieg, den die Hechte untereinander führen, wird die Zahl derselben schon bedeutend gelichtet, auch stellt ihm der Mensch weit mehr nach, als es mancherorts wünschenswerth scheint.

Nicht nur mit dem Netz und der Stechgabel sondern auch mit den verschiedensten Angelu ist er relativ leicht zu fangen, wodurch er speziell für den Sportsman eines der beliebtesten Fangobjekte abgiebt.

Das Stechen im Frühjahr, der Fang mit der Schlepp- und Spinnangel bilden einen ungemein interessanten, aufregenden und gesunden Sport, der vollständig im Stande ist die Jagd auf das Haar- und Federwild zu ersetzen, daher jedem, der Sinn für Natur und Sport hat, warm empfohlen werden kann. Auch dürfte die Beschaffung eines Erlaubnißscheines zum Angeln weit leichter fallen, als die eines Jagdscheines.

In Westeuropa, wo das Fleisch des Hechtes weit höher als das des Zanders bewerthet und das Pfund mit einer Mark und darüber bezahlt wird, ist er bereits derart dezimirt, daß schon vielfach zur künstlichen Zucht und Neubesetzung der Wildgewässer mit junger Hechtbrut geschritten werden mußte, um der ständigen Nachfrage einigermaßen Genüge leisten zu können. Zwar sind wir noch lange nicht so weit, immerhin läßt sich in dem letzten Jahrzehnt auch bei uns eine allmähliche, wenn auch langsame Abnahme dieser Fischart konstatiren.

Wenn hierzulande viele den Geruch des durchaus schmachhaften Hechtfleisches meiden, so ist das meist durch die Furcht vor dem breitgliedrigen Bandwurm — *Bothrioccephalus latus* — bedingt, dessen Larven speziell in den bei Jurjew (Dorpat) gefangenen Exemplaren sehr verbreitet sind.

Die Gefahr einer Infektion ist aber keineswegs so groß, wie vielfach angenommen wird, da der Hecht doch meist nur in gekochtem Zustande genossen wird und die Larven durch die Siedehitze sicher zu Grunde gehen. Die häufigsten Infektionen dürften wohl in Folge der hier sehr verbreiteten Liebhaberei für den Hechtkaviar bedingt sein, vor dem, da er doch stets roh genossen wird und ungezählte Mengen von Bandwurmlarven beherbergt, nicht genug gewarnt werden kann.*) Auch in geräuchertem Zustande möchte ich den Hecht lieber nicht genießen, wogegen bei einem gut durchgekochten wohl jede Gefahr ausgeschlossen scheint. Uebrigens ist es keineswegs der Hecht allein, der diese Larve beherbergt, sondern finden wir sie bei der Quappe gleichfalls recht häufig, gelegentlich sogar bei dem Barsch.

So werthvoll mir nun auch das Vorhandensein des Hechtes in den Wildgewässern erscheint und so ungern ich ihn in denselben trotz aller andern Raubfische missen möchte, so wenig gehört er in den richtig bewirthschafteten Teich und am wenigsten in den für Forellen bestimmten. Selbst im Karpfenteich, wohin er doch schon sprichwörtlich verlegt wird, dürfte er nur dann, und zwar nur in kleinen Exemplaren, geduldet werden, wenn es dem Teichbesitzer nicht möglich wird seinen Teich vor dem Eindringen minderwerthiger Wildfische zu schützen, oder aber, wo die älteren Jahrgänge der Karpfen sich durch ihre eigene Brut eine Konkurrenz schaffen, von der man sie gern befreien möchte. In solchen Teichen kann er allerdings sehr am Platz sein und nützlich wirken, obgleich er auch hier meist durch die Regenbogenforelle oder den Zander ersetzbar ist.

Sein Nutzen besteht aber keineswegs darin, daß er, wie vielfach angenommen wird, die Karpfen durch Hezen in Bewegung erhält und sie dadurch zum Fressen anregt, son-

*) Als Beispiel für eine Infektion durch Hechtkaviar möchte ich einen selbst erlebten Fall anführen. Drei Herren ließen sich, trotz meiner dringenden Warnung, nicht abhalten vom Hechtkaviar zu kosten und erkrankten in Folge dieses Genusses im Verlauf von drei bis vier Wochen. Nach einer wenig angenehmen, recht angreifenden Kur gelang es die Bandwürmer abzutreiben. Ein wissenschaftlich begründeter Beweis ist dieses Beispiel zwar nicht. Es kann dagegen immerhin eine zufällige frühere Infektion eingewandt werden, doch scheint mir eine derart weitgehende Skepsis nicht ganz berechtigt, vollends wenn man bedenkt, daß alle drei Herren sich vorher vollständig gesund fühlten, fast gleichzeitig erkrankten, und daß der Hechtkaviar in Jurjew (Dorpat) ungemein große Mengen lebender *Bothriocephalus*-Larven beherbergt.

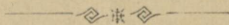
dern einzig und allein in der Vertilgung derjenigen Fische, die den Karpfen als Nahrungskonkurrenten schädigen.

Aus demselben Grunde ist es meiner Erfahrung nach sehr angebracht die sogenannten Karaschenteiche, in denen andere Fische nicht zu überdauern vermögen, zur Zeit des Frühjahrs mit einigen nicht zu großen Hechten zu besetzen. Selbstredend muß man die Hechte, die sich den Sommer über gut gemästet haben, im Herbst wieder entfernen und für die Küche verwerthen, da sie sonst doch zu Grunde gehen. Die Karaschen nehmen durch diese Maßnahme natürlich an Stückzahl ab, wogegen die nachbleibenden kräftigeren Exemplare, bei der ihnen nun gut gedeckten Tafel, sich zu großen brauchbaren Speisefischen entwickeln.

Zum Schluß möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß ich keineswegs ein unbedingtes Schonen des Hechtes in den Wildgewässern befürworte. Auch in solchen können sehr alte und große Exemplare, die bereits die Nahrung durch langsames Wachsen schlecht verwerthen und ein hartes, festes, ungenießbares Fleisch liefern, weit mehr Schaden als nützen und sollten daher, soweit man es in der Hand hat, ausgerottet werden. Ich bin nur gegen den unbedingten Vertilgungskrieg, durch den wir sicher nichts zur Verbesserung unserer Flüsse und Seen beitragen würden.

Nur aus den Forellengewässern, mögen sie Bach, See oder Teich heißen, sind sie schonungslos zu beseitigen, da sie hier wohl großen Schaden, aber gar keinen Nutzen stiften können. Die Forelle ist selbst ein Raubfisch, der mit Vorliebe kleinen Fischen nachstellt und dessen Fleisch so hoch im Werthe steht, daß es eine schlechte Berechnung wäre es in Hechtfleisch umzusetzen.

M. von zur M ü h l e n.



ESTICA

A-12607

46

36707

